Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 74 (2018)

Heft: 6

Artikel: Deutsche Grammatik ohne Sexus : Besinnung auf vergessene andere Funktionen der Genera

Autor: Sachs, Felix

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-817153

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Deutsche Grammatik ohne Sexus

Besinnung auf vergessene andere Funktionen der Genera

Von Felix Sachs[1]

Können Sie in einem Satz erklären, warum im Deutschen im Plural die Genera nicht unterschieden werden: *die Wiesen* (fem.), *die Bäume* (mask.), *die Gräser* (Neutrum)? Im Italienischen ist das ganz anders: *i prati* und *gli alberi – le erbe*. Das Italienische kennt auch im Plural zwei verschiedene Artikel *i/gli* für Maskulina, *le* für Feminina. Als Grundlage für eine Antwort wird hier die Bedeutung der deutschen Genera so beschrieben, wie sie Ihnen in der Schule nie erklärt worden ist. Diese Betrachtungsweise wird neue Perspektiven für eine geschlechtergerechte Handhabung des Deutschen eröffnen (Context-Ideal[2]).

1997 schrieb die Münchner Germanistik-Professorin Elisabeth Leiss:

> Wir wissen heute erstaunlich wenig über die grammatische Bedeutung der Kategorie Genus. Wir wissen nur, dass sie nichts oder zumindest nicht viel mit Sexus zu tun hat und dass die Bezeichnung der Genusklassen als Maskulinum, Femininum und Neutrum irreführend ist. Wir wissen also, was Genus nicht ist, aber nicht, worin die Funktion dieser Kategorie besteht.[3]

Wenn Kritiker der Gendersprache ständig den Unterschied zwischen Genus (grammatisch) und Sexus (biologisch) betonen, versuchen sie im Grunde nur, das alte generische Maskulinum zu rechtfertigen, was die Feministen ihrerseits niemals akzeptieren werden. Solange wir keine klare Vorstellung von der wahren Bedeutung der deutschen Genera haben, werden wir unweigerlich in ihrer sexualisierten Interpretation gefangen bleiben. Aber was bedeutet das Genus wirklich? Ob-

Felix Sachs, St. Gallen *(info@nachhilfe-sg.ch)*, ist katholischer Theologe und diplomierter Gymnasiallehrer für Biologie sowie Vater dreier Töchter. Der vorliegende Text stammt – gekürzt und adaptiert – aus einem Buchmanuskript zu Geschlecht und Gerechtigkeit in der deutschen Sprache.

2 vgl. nachfolgenden Text S. 173

3 Leiss (1997) S. 33.

wohl klar ist, dass zwischen Genus und Sexus zu unterscheiden ist, stützt sich die ganze Grammatikschreibung auf Sexus ab, also auf die irreführenden Bezeichnungen «männlich», «weiblich» (und «sächlich»). Es reicht nicht, nur den Unterschied zwischen Grammatik und Biologie zu betonen, ohne zu zeigen, wie die Genera wirklich funktionieren, und ohne passendere Bezeichnungen einzuführen.

Schon der früheste Deutschunterricht vermittelt die Ansicht, dass die deutschen Genera etwas mit den natürlichen Geschlechtern zu tun hätten. Als Leiss die oben zitierten Sätze schrieb, war diese Selbstverständlichkeit für die Linguisten längst vorbei. Leiss' Forschung und die Arbeiten vieler anderer Linguisten erlauben es, durch neue Einsichten – Perspektiven – vom sexualisierten Genussystem loszukommen.

Das ganze irreführende System lässt sich durch ein neues ersetzen, das die grammatischen Bedeutungen der deutschen Genera wirklich abbildet. Dafür sind einige neue Begriffe nötig – logische, leicht verständliche. Bei der Mehrzahl der deutschen Substantive werden sie sogar helfen, diesen das richtige Genus zu geben, wozu das alte System überhaupt nicht taugt. Durch stufengerechte Bezeichnungen sind sie auch für Primarschüler verständlich und leicht anwendbar.

1 Von drei «Geschlechtern» zu vier Perspektiven

Der See – die See; der Hut – die Hut; der Flur – die Flur; der Erbe – das Erbe; der Kristall – das Kristall, der Raster – das Raster … Bei all diesen Beispielen – die Liste ist keineswegs vollständig[4] – bestimmt der Artikel das Genus und damit die Bedeutung der Wörter. Wie ist das möglich? Was für ein Prinzip steckt dahinter? Wir sehen hier einige Überreste aus einem alten Genussystem, in dem das Genus dem Ausdruck unterschiedlicher Perspektiven von Begriffen diente: Mit *der* hatte ein Substantiv eine andere Bedeutung als mit *die* oder *das* (wobei dies nicht mit Artikeln, sondern mit unterschiedlichen Endungen angezeigt wurde). Im Althochdeutschen ging diese freie Wählbarkeit des

4 Weitere Beispiele finden sich in der Dudengrammatik (Duden, Band 4, 6. Aufl., Randziffer 393).

Genus bei den meisten Substantiven langsam verloren, allerdings nur oberflächlich, wie sich noch zeigen wird. Bis in unsere Gegenwartssprache ist die Technik erhalten geblieben und bestimmt durch ein mächtiges Ersatzsystem weiterhin seine Struktur. Wir wenden es sogar permanent an, ohne uns dessen bewusst zu sein (siehe Abschnitt «Bis heute lebendig», S. 167).

Für die meisten Substantive – ausser für die obigen Beispiele – kennen wir nur noch die starre Zuweisung an je eines der drei Genera. Das heisst, dass sich die Bedeutung nicht einfach durch die Wahl eines anderen Artikels verändern lässt. *Der Baum* und *die Wiese* und *das Gras* ändern die Bedeutung nicht, wenn ich *das Baum* und *der Wiese* und *die Gras* sage, das klingt alles nur falsch. Dazu kommt, dass aus noch nicht geklärten Gründen die drei Genera die heute vertrauten Namen *Maskulin, Feminin* und *Neutrum* erhalten haben. Der jahrhundertelange Gebrauch dieser Namen hat aber nicht dazu geführt, dass die Substantive allmählich etwas Männliches, Weibliches oder Sächliches bekommen hätten. Auch heute fehlt bei den meisten Substantiven ein sinnvoller Bezug zu den natürlichen Geschlechtern.

Anstatt von grammatischem *Geschlecht* (ein Wort, das ursprünglich genau wie *Genus* nichts mit *Sexus* zu tun hatte, sondern *Art, Gattung, Familie, Sippe* bedeutete) spreche ich hier – in Übereinstimmung mit Leiss – von *Perspektive*: In der Tat werden bis heute in einigen erhaltenen Relikten von echtem Genuswechsel (z. B. *der See / die See*) nicht Geschlechter (männlich und weiblich), sondern *Bedeutungsrichtungen, Perspektiven* unterschieden. *Der See* bezieht sich auf ein Gewässer, dessen Grenzen im Prinzip rundum sichtbar sind: etwas Begrenztes, Individuelles; *die See* meint dagegen ein Gewässer, dessen äussere Grenzen vom Ufer aus nicht sichtbar sind, sich sozusagen im Unendlichen verlieren: das Meer in seiner Unbegrenztheit.

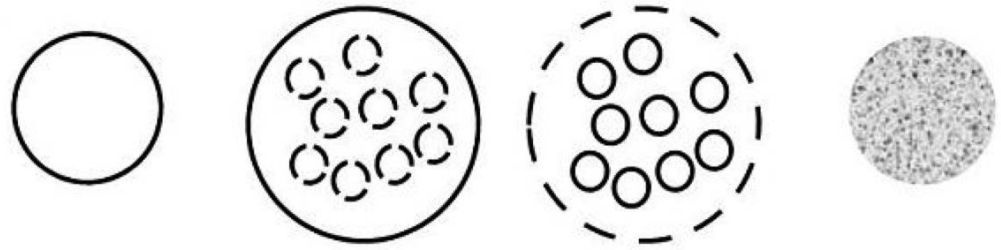
2 Der Plural als Schlüssel

Beim Verstehen des Perspektivsystems hilft eine Eigenschaft des deutschen Plurals, die bisher sogar von den meisten Germanisten kaum

beachtet wurde. Sie öffnet wie ein Schlüssel das Tor in die Welt der Genusperspektiven. Im Plural haben alle drei «Geschlechter» in allen Fällen (Kasus) je denselben Artikel. Im Lichte der aktuellen Genusforschung steht der deutsche Plural nicht etwa in Opposition zum Singular mit den drei Genera, sondern sozusagen als «4. Genus» auf einer Ebene mit ihnen.[5] Die Erklärung dafür: Wie der Plural haben auch die Genera im Singular nichts mit Sexus, sondern mit je bestimmten Arten von Quantitäten zu tun. Der Plural ist also nur eine von vier verschiedenen Mengenarten. Darum wäre es sinnlos, den Plural auch noch in verschiedene «Geschlechter» aufspalten zu wollen.

Genau diese Betrachtungsweise sollte auch in den Namen für die Genera zum Ausdruck kommen. Für diese neue Erklärung des Genussystems übernehme ich von Leiss eine symbolische Darstellung von Kollektivum und Plural und erweitere die Kreissymbole auch auf das herkömmliche Maskulinum (das ich *Singulativ* oder *Konkretiv* nenne) und das Neutrum (*Kontinuativ* oder *Resultativ*).

1. Singulativ Konkretiv	2. Kollektiv Abstraktiv	3. Plurativ (Plural)	4. Kontinuativ Resultativ



Viergliedriges Genussystem, erklärt anhand des Beispiels «Baum»

1. Der Baum, symbolisch als einzelner runder Kreis dargestellt = einzelnes abgegrenztes Individuum, nur unzerteilt ein Baum.

2. Die Baumgruppe: Beim Kollektiv fasst der Begriff mehrere Bäume zu einer neuen Einheit zusammen, die Individualität jedes Baums tritt zurück – fester äusserer Kreis, teilweise aufgelöste innere Kreise.

3. Die Bäume: Beim Plurativ (Plural) *die Bäume* wird nicht mehr ein abgegrenztes Kollektiv betrachtet – der äussere Kreis löst sich auf –,

5 Zur Bezeichnung des Plurals als «4. Genus» siehe Werner (2012), S. 52, Anm. 19.

sondern es geht um die einzelnen Bäume in ihrer unbegrenzten Vielheit und die inneren Kreise behalten ihre feste Kontur.

4. [Das Baum =] Das Holz: Beim Kontinuativ wird nicht der Baum in seiner äusseren Gestalt (als Einheit oder Kollektiv oder Vielheit) gesehen, sondern in seiner Substanz – *das Holz* ist in seiner Menge begrifflich unbegrenzt, auch zersägt sind alle Teile immer noch *Holz,* alles Holz einer Sägerei oder der ganzen Welt ist *Holz.*[6]

Leiss unterscheidet die beiden mittleren Kreise so:

> Sowohl beim Plural als auch beim Kollektiv wird auf eine Vielheit Bezug genommen. Diese Vielheit wird nur jeweils unterschiedlich perspektiviert. Beim Kollektiv rücken die einzelnen Elemente in den Hintergrund und die Konturen des Ganzen in den Vordergrund. Beim Plural verhält es sich umgekehrt: Die einzelnen Elemente treten in den Vordergrund und nehmen Konturen an. Der Umfang der Menge tritt in den Hintergrund und wird somit nicht mehr als konturiertes und begrenztes Ganzes dargestellt. [...] Zusammenfassend lässt sich sagen:
> – Der *Plural* bezeichnet eine Vielzahl von Einzelnen.
> – Das *Kollektivum* bezieht sich auf eine Gesamtheit von Einzelnen.
> – Beispiel für den *Plural*: Tauben fliegen über das Dach.
> – Beispiel für das *Kollektivum*: Eine Taubenschar[7] fliegt über das Dach.

Ähnlich kontrastieren die beiden äusseren Perspektiven miteinander, das *Singulativ (Konkretiv)* und das *Kontinuativ (Resultativ).* Das *Singulativ* betont die Einheit, das Individuelle, die Unteilbarkeit, die klare Begrenzung (das Zählbare: *countable noun*); das *Kontinuativ* die beliebige Teilbarkeit, das Materielle, das nicht Begrenzte (das nicht Zählbare: *uncountable noun*).

6 Quelle: mittlere Kreise nach Leiss 1994, S. 292, die kleineren äusseren Kreise sind eigene Vorschläge. Eine ähnliche Darstellung von Singulativ, Kollektiv und Kontinuativ findet sich bei Werner 2012, S. 24 und 2017, S. 269.

7 Im Original (Leiss 1994, S. 292,) «ein Taubenschwarm»; ich ziehe hier das Femininum «Schar» vor, weil es die Gegenüberstellung von Plurativ und Kollektiv besser zum Ausdruck bringt. Beim Schwarm dürfte die Einheit so stark sein, dass er als Singulativ aufgefasst wird; bei «Schar» sind die Individuen nicht ganz in der Gruppe aufgelöst, darum Kollektiv.

Nun lässt sich auch die Eingangsfrage beantworten: Warum unterscheidet das Deutsche im Plural die Genera nicht wie im Singular? Antwort: Der deutsche Plural steht nicht in Opposition zum Singular, sondern spezifiziert als «4. Genus» zusammen mit den drei (anderen) Genera eine von vier grundlegenden Quantifikationen. Dabei bekommen das Kollektiv und das Plurativ beide den gleichen bestimmten Artikel: Beides sind Vielheiten. Beim unbestimmten Artikel gibt es einen bedeutsamen Unterschied: Während Kollektiva prinzipiell zählbare Vielheiten sind, fällt die Zählbarkeit im Plurativ ganz weg: Wir sagen *eine Baumgruppe*, aber nur *Bäume*. Das Perspektivsystem wird auf S. 168 in einer Tabelle dargestellt.

3 Bis heute lebendig

Das Perspektivsystem, einmal erkannt und verstanden, zeigt überall seine Wirkung. Auch echte Perspektivwechsel sind vollkommen normal, analog zum Genuswechsel im Althochdeutschen, wie er bei einigen Substantiven mit mehr als einem Genus bis heute erhalten ist (*der See / die See*). Insbesondere der Wechsel vom Singulativ zum Plurativ ist ganz klar ein Perspektivwechsel. Meistens ist er verbunden mit einer Änderung der Form (*der Hammer / die Hämmer, die Frau / die Frauen, der Mann / die Männer*), oft bleibt das Nomen auch unverändert (*das Messer / die Messer, der Lehrer / die Lehrer*).

Mit einer deutlichen Verschiebung der Bedeutung ist dieser Perspektivwechsel bei den Abstrakta im Plural verbunden: *Schönheit* ist als Abstraktum nicht pluralisierbar. Ohne dass wir uns dessen bewusst sind, verändert der Plural das Abstraktum in eine Vielzahl von Dingen mit der betreffenden Eigenschaft: Mit *Schönheiten* meinen wir Personen, Landschaften, gepflegte Ortsbilder mit dieser Eigenschaft. Auch *Zuwendung* mit der Bedeutung *persönliche Anteilnahme* ist nicht pluralisierbar; als Bezeichnung für Geschenke oder Spenden ist das Wort pluralisierbar: *Zuwendung / Zuwendungen*.

Auch innerhalb der gleichen Perspektive gibt es bedeutsame Verschiebungen – *die Jugend* meint ein Kollektiv: junge Menschen. Mit

Merkmale der vier Perspektiven (in Anlehnung an Werner, 2012, S. 158 u.a.)

alte Bezeichnung	*Maskulinum*	*Femininum*	*Plural*	*Neutrum*
neue Bezeichnung	**Singulativ Konkretiv**	**Kollektiv Abstraktiv**	**Plurativ**	**Kontinuativ Resultativ**
Bezeichnungen für Grund- und Sekundarstufe I	**einzig, greifbar (griffig)**	**gruppig oder ideeig**	**vielig**	**stoffig oder tunig**
deutsche Umschreibungen	**Einzeldinge, auch Lebewesen, Getreidearten**	**Gruppen (begrenzte Vielheit), Ideen**	**unbegrenzte Vielheit**	**Stoffe, Produkte, Prozesse**
Numerus beim Verb	**Singular**	**Singular**	**Plural**	**Singular**
Artikel	**der**	**die**	**die**	**das**
Bedeutungen (alle geschlechtsneutral)	Dinge in ihrer Einheit, Individualität; deutlich begrenzt, konkret, unteilbar, zählbar (*countable noun*)	Zusammenfassung mehrerer Dinge zu einer kollektiven Einheit; abstrakte Eigenschaften, Zustände im Singular: *Schönheit*	Vielheit gleicher Dinge ohne Abgrenzung der Menge; Abstrakta im Plural, z. B. *Schönheiten*, für eine Vielzahl von Trägern der Eigenschaft	materieller Aspekt von Dingen; Produkt, Ergebnis; beliebig teilbar (*uncountable noun*). V. a. abstrakte, nicht pluralisierbare Eigenschaften, Zustände, Prozesse: *das Laufen, das Gerede*

Komposita (zusammengesetzten Wörtern) oder Adjektiven lässt sich das Kollektiv noch weiter eingrenzen: *Landjugend, heutige Jugend.* Als Abstraktiv bezeichnet *Jugend* eine Phase im Prozess des Erwachsenwerdens: «In meiner Jugend habe ich …» Hier liegt ein Wechsel der Perspektive vom Kollektiv zum Abstraktiv vor. Er ergibt sich jedoch ohne grammatisches Mittel wie etwa einen besonderen Artikel; der Wechsel ist nur durch den Kontext erkennbar.

4 Nutzen des Perspektivsystems – und Probleme damit

1. Das Perspektivsystem bildet die Grammatik der deutschen Genera ab, das bisherige sexusbasierte Genussystem dagegen ist linguistisch fragwürdig und weckt irrige Vorstellungen.
2. Die Zuordnung der Genera ist bei vielen Gruppen von Substantiven leichter zu lernen, da sie in der Mehrheit bis heute auf dem ursprünglichen Perspektivsystem der altgermanischen Sprachen beruhen; das bisherige System bietet dafür keine Hilfe.
3. Mit einem verinnerlichten Perspektivsystem erhalten viele Substantive bei der Lektüre neuer und alter Texte mehr Profil: Das Textverständnis wird vertieft. Das gilt nachweislich auch für Texte der griechischen und lateinischen Klassik und der Bibel.
4. Das Pespektivsystem erleichtert den Abschied von einem frauendiskriminierenden Genusverständnis und erlaubt eine geschlechtsneutrale und damit geschlechtergerechte Grammatik. Frauen, Männer und auch alle, die sich keinem der beiden Geschlechter zugehörig fühlen, sind gleicherweise in dieser Sprache zuhause. Bei Bedarf werden sie nicht grammatisch, sondern im Kontext sichtbar gemacht. Dies setzt auch eine gewisse Empathie voraus. In dieser Weise gerechte Sprache wirkt nicht gekünstelt und ist ehrlicher als die «politische Korrektheit» der Gendersprache. Niemand muss sich sprachlich benachteiligt fühlen.

Weil auch das Perspektivsystem nicht alle historisch gewachsenen Genuszuordnungen ohne weiteres erklären kann, tauchen ziemlich schnell knifflige Fragen auf. Wie lassen sich zum Beispiel die unterschiedlichen Genera bei *Löffel, Gabel, Messer* oder bei *Topf,*

Flasche, Sieb nach dem Perspektivsystem einordnen? Und was soll bei Verwandtschaftsbezeichnungen gelten wie *Mutter, Tochter, Schwester, Tante* usw.: Sollen sie als Singulativa auch den Artikel *der* erhalten wie *Vater, Sohn, Bruder, Onkel*?

Diese Verwandtschaftsbezeichnungen unterscheiden sich wesentlich von den anderen Personenbezeichnungen wie *Lehrer* oder *Angestellter*. Sie transportieren eine inhärente Sexusbedeutung. Wenn wir nach dem Context-Ideal künftig auf das Suffix *-in* zum Beispiel bei den Berufsbezeichnungen verzichten, verschwindet auch ihre Sexualisierung; sie werden so geschlechtsneutral wie im Englischen und in vielen anderen Sprachen und erhalten selbstverständlich ihren Platz bei den Singulativa mit *der*.

Mutter, Vater, Tante, Onkel und andere Verwandtschaftsbezeichnungen hingegen sind bestimmten Geschlechtern zugeordnet. Diese können wir nicht so neutralisieren wie *Lehrer* oder *Angestellter*. Auch bei ihnen allen den Artikel *der* zu verwenden – dagegen dürften sich wohl nicht nur Frauen heftig wehren. Ob die Sprachgemeinschaft dies nach ein oder zwei Generationen Gewöhnung ans Perspektivsystem anders beurteilen würde? Bis dann müsste auch der Artikel *der* eine reine Singulativbedeutung ohne Sexusinformation erhalten haben.[8] Einstweilen könnte der Artikel bei den Verwandtschaftsbezeichnungen noch eine Bedeutung als Geschlechtswort behalten: Zwar wären *die Mutter, die Tochter, die Tante, das Kind* und *die Kuh, das Kalb, die Stute, das Fohlen* Singulativa, aber als Ausnahmen mit den Artikeln *die* und *das*.

Was aber ist mit *die Gabel* und *das Messer*, *die Flasche* und *das Sieb*, die gleich wie *Löffel* und *Topf* singulativen Charakter haben müssten: Sollen sie nun ebenfalls alle mit ihrem Artikel bei den Singulativa eingeordnet werden oder gar alle den Artikel *der* erhalten? Den Artikel

8 Schon *Teenager* hat, als es noch vorwiegend für Mädchen ab dem 13. Altersjahr verwendet wurde, ganz selbstverständlich den Artikel *der* erhalten. Die Form *Teenagerin* kommt ebenfalls vor, steht aber (noch) nicht im Duden. Die Fachzeitschrift «Der Sprachdienst» (*http://gfds.de/gibt-es-die-weibliche-bezeichnung-teenagerin*) äussert sich nicht zur Richtigkeit, doch sei «die angefügte Endung ein schöner Beleg für die ‹Eindeutschung› des Wortes».

zu verändern, widerspricht dem Prinzip, mit dem Perspektivsystem die sprachliche Realität abzubilden, nicht zu verändern. Bei unbelebten Dingen ist es einfacher, den vorgefundenen Artikel der entsprechenden Perspektive zuzuordnen. So sind *die Gabel* und *die Flasche* leicht auch als Kollektiva zu beschreiben, denn *die Gabel* hat mehrere Zinken, *die Flasche* kann einen Cocktail aus verschiedenen Säften aufnehmen; *das Messer* und *das Sieb* passen zu den Kontinuativa, denn *das Messer* zerschneidet Speisen in kleinere Stücke, ohne sie stofflich zu verändern – ein Merkmal der Kontinuativa; *das Sieb* ist wie *das Netz* mit seinem gleichmässigen Maschenwerk selbst ein Kontinuativum.

Noch einmal: Es geht nicht darum, die Genera der deutschen Substantive nach dem Perspektivsystem wie nach einem neuen starren Schema zu verändern. Sie sind in einem jahrhundertelangen Prozess den Substantiven zugewiesen worden. Wenn sich durch die Gewohnheit in der Sprachgemeinschaft Änderungen durchsetzen – ob irgendwann unter dem Einfluss des Perspektivsystems oder aus anderen Gründen –, dann ist das in Ordnung. Es gibt keine höhere Instanz als die Sprachgemeinschaft. Das Perspektivsystem ist ein linguistisch gut begründeter Versuch, das geltende Genussystem anders abzubilden, nicht mehr, dafür aber genau das.

Literatur

Leiss, Elisabeth (1994): Genus und Sexus. Kritische Anmerkungen zur Sexualisierung von Grammatik, in: Linguistische Berichte 152, S. 281–300.

Leiss, Elisabeth (1997): Genus im Althochdeutschen, in: Grammatica ianua artium, Festschrift für Rolf Bergmann zum 60. Geburtstag, hg. von Elvira Glaser und Michael Schlaefer, Universitätsverlag C. Winter, Heidelberg, S. 33–48.

Werner, Martina (2012), Genus, Derivation und Quantifikation. Zur Funktion der Suffigierung und verwandter Phänomene im Deutschen. Studia Linguistica Germanica 114. Walter de Gruyter, Berlin/Boston.

Werner, Martina (2017), Genus ist nicht Sexus. Warum zwischen grammatischem und natürlichem Geschlecht in der Sprache zu unterscheiden ist, in: Baumann, Antje / Meinunger, André (Hg.), Die Teufelin steckt im Detail. Zur Debatte um Gender und Sprache, Kulturverlag Kadmos Berlin, S. 260–278.

Beitrag zur Gleichberechtigung

Als die französischen Revolutionäre «Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit» auf ihre Fahnen schrieben, forderten sie «Gleichheit» nur für die männliche Hälfte. Zu tief sass noch die Verachtung der Frau als chaotisch, triebhaft, den Gefühlen unterworfen – *den* Geist, *den* Logos reklamierten die Männer für sich allein.

Im beruflichen und im politischen Alltag hat im letzten Jahrhundert die Gleichberechtigung der Geschlechter grosse Fortschritte gemacht. Leider hat das Denken in grossen Teilen der Gesellschaft damit nicht Schritt gehalten – bis heute, wie zahlreiche sexistische Ausfälle ausserhalb der «politisch korrekten» Medien beweisen. Auch in der Wissenschaft vom Menschen, in der Philosophie und in der Theologie besteht zum Teil noch grosser Nachholbedarf. Die Sprache kann durch ein linguistisch korrektes Genusverständnis einen zwar bescheidenen, dennoch unverzichtbaren Beitrag leisten.

Die Gendersprache kann diese Aufgabe in der heutigen Gesellschaft offensichtlich nicht mehr erfüllen. Sie ist nur noch wie ein Büsserhemd, das bei jedem Schritt den Träger an tausend Stellen der Haut reizt und sticht – heiliger, ein besserer Mensch wird er durch diese Kasteiung nicht, eher aufsässiger. Der Sprachfeminismus versetzt Texte quasi mit unzähligen feinen Nadeln, die nur den Leser quälen und ihm das Lesen verleiden: Jedes Partizip, jede Doppelnennung, jedes abwechselnde Verteilen von Geschlechtern auf verschiedene Berufe und jeder andere gängige sprachliche Trick versetzt kleine, aufdringliche Stiche ins Gehirn des Lesers und erinnert ihn nur immer daran, wie maskulinisiert unsere deutsche Sprache angeblich ist – empathischer, freundlicher gegenüber Frauen wird ein Mann dadurch nicht, eher genervter. Ausserhalb der kleinen Minderheit, die unbeirrt weiter dafür kämpft, leiden auch viele Frauen an diesen ständigen Nadelstichen und erkennen darin keinen Sinn (mehr).

Wenn die politische Korrektheit in der Sprache das Denken in dieser Weise zu terrorisieren beginnt, dann befindet sie sich offensichtlich auf einem gefährlichen Irrweg. Wie wir ohne das Büsserhemd politisch korrekt reden und schreiben können und dürfen, beschreibt nachfolgend das Context-Ideal.

Felix Sachs